

Rund um Ecône

Autor(en): **Hellmann, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **58 (1975)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hirtenbriefe katholischer Bischöfe in Wahlzeiten auch durch politische Eingriffe auszeichnen.

Beide grossen deutschen Kirchen haben so Differenzen mit ihren «linken» Priestern. Dass sie die soziale Botschaft des Christentums weniger ernst nehmen als diese, gereicht ihnen nicht gerade zur Ehre. Die «linken» Priester werden eines Tages vor die Wahl zwischen ihrer sozialen Ueberzeugung und der Kirche gestellt werden, und wir werden dann sehen, welche Entscheidung sie treffen werden.

Walter Gyssling

Rund um Ecône

Die Schliessung des Priesterseminars von Ecône hat nach einem Artikel im «Aargauer Tagblatt» vom 14. Mai politische Nachwirkungen. Die Gebäulichkeiten des Seminars waren seinerzeit von zwei CVP-Politikern, dem Staatsrat Guy Genoud und dem Parteisekretär Roger Lovey, zur Verfügung gestellt worden. Lovey hatte sich im Walliser CVP-Blatt energisch für die Erhaltung des Seminars eingesetzt, Leserbriefe hatten seine Ansichten unterstützt.

Heute schweigen sich Lovey und das CVP-Blatt darüber aus, was die Besitzer von Ecône nun zu tun gedenken. Da den damaligen Käufern die bewusste Förderung der Bestrebungen zur Rückkehr zu den traditionellen Formen der Kirche vor dem zweiten vatikanischen Konzil am Herzen liegt, ebenso wie der ausgeprägte politische Konservatismus, ist die Frage nach den Plänen der Ecônebesitzer von Belang.

Bei der Walliser Bevölkerung scheint die Schliessung des Seminars Ecône einige Unruhe gezeitigt zu haben, da die Gottesdienste in Ecône von Traditionalisten demonstrativ besucht wurden. Es wird sogar von der Gefahr eines Bruches unter den Walliser Katholiken gesprochen.

Schützenhilfe hat die «Priesterbruderschaft Pius X.», unter deren Obhut das Seminar Ecône stand, von einer Vereinigung katholischer Laien (VKL) in Zürich erhalten. Sie hat in einem Telegramm den Papst gebeten, die Priesterbruderschaft weiter bestehen zu lassen. Ausserdem ersuchte sie Papst Paul VI. um «wirksamen Schutz vor den dekretierten Irrlehren der Synode 72».

Erwähnen wir noch die Bewegung «Una Voce Helvetica», die im Kurhaus Weissbad (Appenzell-Innerrhoden) ein religiöses Zentrum mit Priesterseminar errichten will. Die Kantonsregierung erhebt dagegen Einwände, sie fürchtet um den konfessionellen Frieden, da bereits ein Gottesdienst von Anhängern der «Una Voce» gestört wurde. Auch der Bischof von St. Gallen, Joseph Hasler, wünscht kein Priesterseminar unter der Leitung der «Una Voce». Das Una-Voce-

Präsidium allerdings ist zuversichtlich, da es sich bei dem geplanten Seminar nicht um ausländische Priester und Seminaristen handelt wie in Ecône, sondern um eine schweizerische Bewegung mit vermutlich beachtlichem Anhang.

Im gesamten zeigt sich, in welchem Ausmass der Rechtskatholizismus bestrebt ist, gefährdete Stellungen zu halten und verlorene zurückzuerobieren. Wachsamkeit tut not!

A. Hellmann

Das reformatorische Schriftprinzip

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts proklamierten einstimmig das «Schriftprinzip». Das ist der Begriff der Reformation; damit setzte sie sich durch, aber damit hat sie sich auch zersetzt. Die geschichtliche Forschung hat seine Unhaltbarkeit bewiesen.

Luther sah mit Recht, dass die römische Kirche mit dem unfehlbaren Papst an der Spitze, mit ihrer Hierarchie von Klerikern, die allein das «Heil» den «Laien» vermittelt, beziehungsweise durch Ablass der «Sünden» verkauft, dass das alles in der «Schrift» nicht enthalten ist. Die Kirche war also nicht «schriftgemäss». Das war richtig; aber trotzdem eine Halbheit. Die Reformation war eine reaktionäre Bewegung. Man wollte zu einem ursprünglichen, in der «Schrift» vorhandenen Christentum zurück; und begriff nicht, dass sich in der Geschichte nichts wiederholt, dass ein früherer Geisteszustand niemals wieder herzustellen ist. Zweitens war die Reformation unwissend: Ihre Annahme, die im «Neuen Testament» berichteten Geschichten hätten sich historisch genau so zugetragen, wie sie erzählt werden, das Christentum sei also der Ausfluss der Predigt und des Lebens eines göttlichen Stifters und sei von treuem Gedächtnis überliefert und niedergeschrieben worden, das ist das protestantische Dogma. Es wurde von drei Seiten her widerlegt.

Luther musste es sofort erleben, dass die Täufer, Socinianer und andere «Ketzer» sich ebenfalls auf das von ihm verkündete «Schriftprinzip» beriefen. Sein unbändiges Wutgeschrei gegen die «Schwarmgeister» war nicht weniger unsicher und brutal als seine Hetze gegen die aufständischen Bauern, die doch «nach der Schrift» der Obrigkeit untertan sein sollten. Die

Folgen aus dem falschen «Schriftprinzip» waren nicht aufzuhalten. Schriftgemäss sein wollende Sekten vermehrten sich unabsehbar — in Amerika gibt es weit über hundert schriftgemäss sein wollende Sekten. Darin spiegelt sich die Tatsache wider, dass das «Neue Testament» selber die unvereinbarsten Widersprüche enthält, in denen sich die verschiedensten Strömungen und Zeiten der christlichen Gemeinden widerspiegeln, die sich schichtenweise in der schriftlichen Tradition einschrieben. Was dem «Jesus» nicht alles in den Mund gelegt wird! Einer dieser Jesusse betrachtete die Kastration als das sexuelle Vorbild — also wurde das Eunuchentum grosse christliche Mode — sogar ein geistvoller «Kirchenvater» wie Origenes liess sich aus diesem schriftgemässen Grund kastrieren.

Dieser der «Schrift» selber entstammenden Selbstauflösung folgte der Gegenschlag der Gegenreformation im Konzil von Trient (1545—1563). Hier wurde dem protestantischen Dogma das Gegendogma der römischen Kirche entgegengesetzt: Am Anfang steht nicht die Schrift, sondern am Anfang steht die christliche Bewegung; die Kirche hat die Schrift nicht nur hervorgebracht, sondern auch als heilig sanktioniert (Konzil von Nicea 325). So sagt auch Augustin diesem Dogma gemäss: Er würde den Evangelien nicht glauben, wenn ihn die Autorität der heiligen Kirche nicht dazu verpflichtete. Ein Kreislauf: Die unfehlbare Kirche setzt den göttlichen Stifter ein, und beruft sich dann wieder auf seine Autorität, die sich in «Petrus» und seinen Nachfolgern fortgepflanzt habe. Aber geschichtlich steht die Wahrheit auf seiten der gegenreformatorischen